

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 5 (1929)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Das Tor in den Sommer  
**Autor:** Luz, Else  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833388>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Tor in den Sommer

VON ELSE LUZ

(Nachdruck verboten)

Zehn Jahre lang hatte der alte Herr v. Wendland dem Doktor Broyer gesagt, daß seine Carla die einzig richtige Frau für ihn sei. Der «alte» Herr v. Wendland wurde zur Unterscheidung von seinem Sohne so genannt und war vierundvierzig, als Carla das Abiturium machte. Da sie gleich nachher die Universität Bonn bezog, knurrte Doktor Broyer nur behaglich und mischte die Skatkarten: «Du sollst reizen, Wendland.»

Carla wußte von allem nichts. Als sie in die Heimat zurückkam, war sie eine erwachsene, selbstsichere Dame, Dr. med. et vet. und hatte den Kopf voll Pläne für sanitäre Neuerungen im Dorfe. Sie geriet deswegen mit dem Gutsherrn heftig aneinander, denn er unterstützte sie nicht. Am nächsten Tage tat es ihm leid.

«Sie ist ein prachtvolles Frauenzimmer, deine Carla, Broyer.»

«Soll sie wohl sein.»

«Aber mächtig dickköpfig geworden.»

«Laß sie man, das ist gerade die richtige Mischung.»

«Jetzt ist sie ganz und gar die passende Frau für mich.»

«Du kannst es ihr ja mal selbst sagen.»

«Werd ich auch!»

Dabei blieb's. Herr v. Wendland machte seine zversichtliche Ankündigung nicht wahr. Die Jahre vergingen, das Gut blieb ohne Herrin; Carla wurde vom Assistenten ihres Vaters bald der eigentliche Arzt der Ortschaft und besorgte nebenbei auch die Apotheke. Heiter und unermüdlich tätig lebte sie

ihrem Pflichtenkreis und schien zu vergessen, daß sie ein schönes, blühendes Mädchen war.

Noch immer pries der Gutsherr beim Männerskat dem Doktor die Vorzüge seiner Tochter, noch immer antwortete Broyer gleichmütig: «Mag sein.» Er machte sich gar keine Gedanken über Carlas Zukunft, fand sie durch ihren Beruf vollkommen versorgt und ausgefüllt. Freilich, früher... Es hatte eine Zeit gegeben, gleich nach ihrer Einsegnung, da dachte er, da glaubte er zu bemerken... Georg Wendland kam auf Besuch nach Hause, hatte sein Volontärjahr auf einem der pommerischen Herrensitze abgedient und wollte auf die landwirtschaftliche Hochschule. Carla war ja noch vollkommen Kind, ein schmales braunes Ding mit nachdenklichen Augen und einer herben Scheu, die sie von ihren Altersgenossinnen absonderte. Aber Georg schien nur sie zu bemerken, er schien zu wissen, was er wollte und war fast täglicher Gast im Dokortorkeuse. Niemand wehrte ihm, niemand fragte. Bei seiner und Carlas Jugend eine vorzeitige Erklärung zu fordern, wäre lächerlich gewesen; man wußte, wer er war; man vertraute ihm und schwieg.

Auch Carla schwieg. Vielleicht, weil es nichts zu berichten gab, vielleicht, weil ihr Jungferenseelchen sein Erwachen schamvoll belauschte, vielleicht, weil das Glück so unfaßbar schmerzte und weil auch alles gleich zu Ende war, was kaum begonnen hatte.

Damals lebte Carlas Mutter noch. Unheilbar krank, als Gelähmte an den Rollstuhl gefesselt, sah sie tiefer und klarer als der Vater in das Herz ihres Kindes. Aber auch sie war von der stillen Art derer, die mit stummen Lippen lieben. Sie fühlte, daß ihr

kleines Mädchen seinen Schicksalsweg ging, — sie litt mit ihm, sie erlebte die herbe Wandlung mit, sie sah den rettenden Entschluß: Arbeit, Studium, Lebensaufgabe. Jeden Abend nahm sie das braune Köpfchen in ihren Arm, lächelte tröstlich über den glatten Kinderscheitel hin, streichelte ihn mit zitternder Hand, gab alles an Güte und Wärme, aber sie fragte nicht. Und Carla war ihr dankbar, sie hätte doch nichts zu erzählen vermocht, nicht, wer Georg war, nicht, was er ihr bedeutete. Ihr junges Herz hatte sich ihm ergeben, mit schweigender Zuversicht sah sie eine ferne Zukunft voll glücklicher Wunder, ohne noch zu wissen, was sie ersahnte und wünschte.

Am Abend vor seiner Abreise saßen sie lange oberhalb der Ortschaft und hielten sich bei den Händen. Das altgewohnte Bild der Häuser mit den rauchenden Schornsteinen lag heimatlich vor ihren Blicken; weiße Abendnebel hoben sich aus den Wiesen, die märzlich zu grünen begannen. Unten, wo die Landstraße die Biegung machte, neigte eine Gruppe junger Birken schvesterlich die Aeste zueinander, sie spannten sich in geschwungenem Rund gleich einem Brückenbogen, durch den man den Himmel sah. Georg legte seinen Arm um den schmalen bräunlichen Hals des Mädchens. Das Zusammensein freute ihn und war Frieden für sein ungestetes Gefühl.

«Schön ist es hier,» sagte er und umschloß damit die Zweisamkeit, die Abendstimmung und das Land.

«Ja,» antwortete Carla, «ich weiß das schon lange.

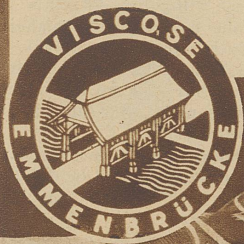
Hier ist ja auch das Tor in den Frühling.»

«Das Tor...?»

## Für den Sommer ein duftiges Kunstseidenkleidchen!

Welche Dame freut sich nicht, an heißen strahlenden Sommertagen ein leichtes, farbenfrisches Kunstseidenkleidchen anziehen zu können! Behaglich und gefällig umhüllt es ihren Körper. Es bedarf keiner besonderen Schonung, denn mit leichter Mühe läßt es sich im herrlichen Schaumbad der Luxflocken waschen, aus dem es immer wieder wie neu erseht.

Zum Reinigen für Kunstseide eignet sich nichts wie die milden Luxflocken, die den Geweben niemals schaden und den Farben ihren ursprünglichen Reiz erhalten.



«Ja, dort die Birken... siehst du es nicht? Sie wölben sich wie ein Tor. Wenn sie Kätzchen haben, gehe ich drunter durch. Und dann ist Frühling.»

«Kleine Carla,» sagte Georg zärtlich. Seine neunzehnjährigen Jahre empfanden mit Rührung den Abstand von der zarten Wesenwelt dieses wunderlichen Kindes, dem man nie näher kam. Er zog sie an sich, ohne daß sie ihm wehrte, und zum Abschied, oder nur, weil es ihm in die Stimmung zu passen schien, gab er ihr einen Kuß.

Niemals später kam ihm der Gedanke, das Mädchen könne diesen Kuß für ein Gelöbniß genommen haben. Er vergaß ihn bald, vergaß ein wenig die Heimat, der er lange fernblieb, und vergaß Carla Broyer.

Die Jahre liefen dahin und kamen nicht zurück. Carla hatte gewartet und gehofft, sie hatte endlich begriffen und war durch Schmerzen gegangen, bis sie sich der Arbeit verschrieb, die sie erlöste. Aber sie vergaß nicht.

In der gleichen Nacht, die Doktor Broyer von der Erde abrief, wütete das große Feuer auf dem Gutshof. Carla war kaum vom Sterbebett des Vaters aufgestanden, als man sie an der Brandstätte verlangte: ein einstürzendes Stalldach hatte Opfer gefordert. Bis zum Morgen gab es schwere, traurige Arbeit, da die Hilfsmittel nicht modern und vollständig genug waren und der einzige Sanitäter der Gemeinde, ihr Friseur, als Assistent vollkommen versagte, seit sein Sohn auf der Feuerleiter mit prasselnden Getreidekörnern überschüttet und abgestürzt war. Aufgeregte Menschen, Schmerzensschreie, brüllendes Vieh, der beizende Geruch schwelenden Holzes, Aether und Jodoform schufen eine Atmosphäre, in der Carla halb bewußtlos aber sachlich und sicher ihre Pflicht tat. Sie nähte und legte Notverbände an, linderte schwere Verletzungen mit Morphiumspritzen und beorderte Herrn v. Wendland zur Stadt, den dortigen Chirurgen zu holen. Ehe der Wagen vorfuhr, faßte er Carlas beide Hände.

«Ich weiß,» sagte er, «ich weiß... und daß Sie tapferer Kerl mir keinen Vorwurf machen, ist so gut von Ihnen. Aber ich verspreche es: jetzt wird eine Krankenstation eingerichtet, alles wird angeschafft, was Sie befehlen... und die telephonische Nachverbindung für dringende Fälle... und ein Auto.»

Carla lächelte leise. «Behalten Sie nur Ihre lieben Pferde, Herr von Wendland. Aber fahren Sie, schonen Sie sie nicht, wir können uns nicht schonen, uns nicht und niemand!»

«Kind, geben Sie mir doch den Trost mit auf den Weg: bringen wir Georg durch?»

«Aber gewiß! Nur fahren Sie, die Zeit ist kostbar!»

Erst als sie das Räderrollen entfernt verhallen hörte, fühlte sie grenzenlose Abspannung bis in die Fingerspitzen. Vor diesem Abbau ihrer überlasteten Nerven schien alles im Ungewissen zu schwimmen: die stille ergebene Trauer um den toten Vater, das Mitleid mit dem Verunglückten und die eigene Zukunft. Nur eins begriff sie klar: Georg Wendland war gefährlich verletzt, wer konnte sagen, ob er die schwere Brandwunde ohne weiteres überstand? Der zerstörte Hautteil mußte ersetzt werden; sie brauchte das Konzil mit dem Chirurgen nicht, um zu wissen, daß eine Transplantation unerlässlich war. Und nun irrten ihre gehetzten Gedanken im Kreise. Wer würde seine gesunde Haut für ihn geben, sich in Schmerzen stürzen für ihn? Ich, dachte sie rasch, ich, wer sonst?

Der Kranke lag bewußtlos und stöhnend. Carla starrte lange in die jetzt schmerzverhangenen Züge. Stimmt das Gerücht, das von einer Verlobung wissen wollte? Sie schloß die Augen, denn etwas lange Begrabenes wollte sie überfluten. Sie hatte nicht die Kraft mehr, sich hier als Arzt zu fühlen. Das alte Leid, das alte dumme Herz quälte sie. Unbewußt nahm sie die starke, brennende Männerhand zwischen ihre beiden Hände. Und nun wurden ihre Gedanken Worte, die sie in die Stille der Nacht hineinsprach: «Ich... nur ich, niemand sonst!»

Georg Wendland war schon lange wieder auf dem Posten; die neuen Wirtschaftsgebäude stiegen aus dem Fundament, die Arbeit ging ihren gewohnten Gang, — nur Carla Broyer lag immer noch in der

Klinik. Die Hautübertragung, so glatt sie beiderseits verlaufen schien, hatte bei ihr einen bestürzenden Kräfteverfall nach sich gezogen, den weder der Chirurg, noch sie selbst voraussetzen konnte. Jeden Tag fuhren Vater und Sohn zur Stadt, der alte Herr von Wendland täglich ergriffener, Georg täglich verschlossener. Er mißbilligte nachträglich die Maßnahme, die sein Leben gerettet und sprach es auch aus, wie ihn das Bewußtsein drückte, von Carla ein so unerhörtes Opfer angenommen zu haben. Sein Vater suchte zu beschwichtigen.

«Ich kenne keinen Menschen, der den andern so wenig fühlen läßt, daß er Opfer gebracht hat.»

«Gerade deshalb, Vater. Man kann es gar nicht wieder gut machen, versteh das doch!»

«Das erwartet sie nicht. Es schien ihr, uns — so selbstverständlich damals... die ganze Lage... der rasche Entschluß. Du hättest doch genau so gehandelt. Oder hättest du an dich gedacht und das Mädel sterben lassen?»

Georg antwortete nicht.

Und endlich kam dann doch der Tag, der Doktor Carla Broyer zurückbrachte. Das Dorf hatte nach fieberhaftem Großreinemachen die Häuser mit Grün, Blumen und Fähnchen geschmückt, das Doktorhaus war neu gestrichen, die Schulkinder übten noch einmal den dreistimmigen Chor und Herr von Wendland steuerte mutig, aber mit allen Anzeichen des eben erst erworbenen Führerscheins den funkel-nagelneuen Sechszylinder auf die Landstraße hinaus. Er war in besonderer Erregung, denn eigentlich hatte er sich dazu durchgerungen, seinen alten Entschluß in die Tat umzusetzen. Zehn Jahre waren vergangen, seit er seinem Freunde Broyer zum ersten Male gesagt: «Deine Carla ist die einzig richtige Frau für mich.» Zehn Jahre lang hatte er zugehört, wie das liebe Mädel einsam blieb. Vielleicht hegte er uneingestanden die Hoffnung, daß ein jüngerer ihm den Schritt abnehmen würde, daß Carla von Wendland einmal seine Tochter sein könne... Aber Georg zeigte durch sein Leben die Jahre hindurch deutlich, wie sehr er seine Unabhängigkeit liebte und stand jetzt im Begriffe, sich anderweitig nach seinem Geschmack zu binden.

«Zurück fährst du aber, Junge!»

«Wie du willst, Vater.»

«Und übereile dich nicht so, ich... wir haben Zeit... und Carla soll nicht angestrengt werden.»

Als Carla zwischen Vater und Sohn zum Wagen schritt, ergriff die Blässe ihres spitzen gewordenen Gesichtes selbst den sehr abgehärteten Chirurgen, der die kleine Kollegin immer geachtet und jetzt als Patientin liebgewonnen hatte. Er betrachtete sachlich den riesigen Nelkenstrauß in ihrem Arm, verabschiedete sich und dachte: «Na, nun wird sie versorgt. Ein Blinder sieht, daß sie sich aus Liebe geopfert hat. Und er ist innerlich auch nicht ruhig. Sie hat ihn sich schwer verdient, an ihm ist es nun, sie glücklich zu machen.»

Nein, Carla ließ die Blumen nicht von sich, — sie war gar nicht mehr selbstsicher, energisch und zielbewußt, sondern schwach und hilflos. Was die Krankheit nicht vermocht hatte, das bewirkte die Stunde der Heimfahrt, — sie weinte. Unter den Blumen knitterte der vielfach gefaltete Karton, der auf der einen Seite den Namen von Wendland trug und auf der andern den Satz: «Bevor wir Sie abholen, liebste Carla, darf ich Sie wohl darauf vorbereiten, daß Sie nun für immer zu uns gehören?» Ach, die Tränen taten ihr wohl, niemand sah sie, denn Georg saß vor ihr am Steuer, die Augen auf die Straße gerichtet und der alte Herr von Wendland hatte ihre Hand gefaßt und streichelte sie väterlich. Sie war ihm so dankbar für seine Worte, denn gar nichts vertrat sie mehr seit den Ereignissen der Brandnacht, nicht einmal Freude, wenn sie stark war. Und wenn Georg sie unvorbereitet gefragt hätte, — ach, sie war trotz ihrer Jahre, trotz Doktor-diplom und Praxis nur ein kleines Häufchen Elend.

Herr von Wendland hatte sich alles nach Sitte und Ordnung zurechtgelegt, und wünschte sich vorwärts, über die nächste Stunde schon hinweg. Wenn man nur erst zu Hause in seiner Umgebung wäre! Warum aber nur Georg so langsam fuhr? Auf diese Weise nahm der Weg ja nie ein Ende! Ihm war weiß Gott sehr unbehaglich zumute. Aber was half es, Carla weinte neben ihm, — einmal mußte es ja doch sein, und vielleicht verbesserte es die Situation, wenn er leise und beherrscht fragte: «Du willst ein?»

Er wußte später nie mehr, — hatte er gefragt? Hatte er geschwiegen? Carla nahm nur seine Hand dankbar an die Wange und sagte: «Ach, lieber Onkel Wendland! Onkel!»

In diesem Augenblick hielt der Wagen und Georg wandte sich um.

«Wir wollen Carla den lauten Empfang im Dorfe ersparen, denk ich. Nicht wahr, Carla? Ich gehe mit dir über die Wiesen.»

Er half ihr, die sofort gehorchte, beim Aussteigen, nahm ihr die Blumen ab, legte sie seinem Vater auf die Knie und beugte sich über den Fassungslosen.

«Nun kann ich dir leider nicht mehr helfen, Vater, dein Auto mußt du selbst nach Hause bringen, tot oder lebendig,» flüsterte er lächelnd. «Den Wagen meine ich, rief er noch zurück, nahm Carlas Arm und ging davon.»

Dieser Weg über die Wiesen war wie eine Brücke zu jener fernen Abendstunde, die Carla Broyers Leben entschied. Die Schwäche war überwunden, die Tränen versiegten, ihr Herz schlug ruhig, nun sie an der Seite des liebsten Menschen schritt und das Leben herrlich und stark vor ihr lag. Alles war gut gewesen, das Leid, die Jahre des Wartens, die geliebte Arbeit, — alles verklärte sich an der Erlösheit des Augenblicks. Nun noch zehn Schritte, noch sechs, noch zwei, dann kam die liebe Birkengruppe, das «Tor in den Frühling», wie sie es immer genannt hatte. Aber jetzt entfuhr ihr ein Schrei und «Georg, oh!» rief sie, «was ist denn das?» Die Birken waren kunstgerecht verschnitten, klar wie nie hob sich die Blätterbrücke gegen den Himmel ab. Und unter ihr flammte ein zweiter, niedrigerer Bogen, rot, rosa, weiß: Rosen, Rosen... Kletterrosen in dicken Büscheln, Heckenrosen mit zarten Knospen und Frauendorn in allen Farben.

«Das habe ich für dich gemacht, kleine Carla,» sagte Georg und legte den Arm um ihren Hals wie in jener Abendstunde. Alles, was ich sagen müßte, — erklären, danken, fragen, — erlaß es uns. Nur eines möchte ich wissen: du bist doch nicht meinewegen einsam geblieben?»

Carla fühlte, wie ihr das Blut ins Gesicht flutete, sie vermochte nichts zu entgegnen und sah den Frager lange an.

«Wunderliches Mädel,» sprach er, «bringst mich ja ganz aus der Fassung mit deinen Kinderaugen von dama's. Und du willst es also mit mir versuchen?»

«Versuchen?»

«Erag nichts. Sag gleich ja. Sonst reut es dich wieder. Denn ich bin nicht leicht zu ertragen, Carla.»

«Für mich wirst du's immer sein, nur du unter allen Menschen.»

«Meinst du? Kleines Doktorfräulein, was weißt du von den Männern?»

«Ich will nur von einem wissen: von meinem Manne.»

«Von — mir?»

«Von dir!»

Da zog er sie an sich und küßte sie lange. «Meine Carla! Halt mich fest und laß mich nie aus dieser Liebe, die Berge versetzt! Ich bin frei, ich will dich erobern, ich will gut zu dir sein!»

Sein Gesicht, dem die heitere Lebensbejahung ihren Stempel aufgedrückt, strahlte Sonne aus, in seinen Augen spielten Lichter der Freude. Carla fühlte: alles oder nichts. Nur so kann man glücklich sein. Ersatz gibt es nicht! Sie sah auf die bunte Pracht des Rosenwunders.

«Dafür muß ich dir danken, ach, laß mich doch... diese schönste Ueberraschung... daß du dir dies ausdenken konntest, für mich... Weißt du auch, wie ich das nennen werde?»

«Ja, ich weiß es! Staune, was du aus mir gemacht hast, aber lache nicht! Ich bin unter die Lyriker gegangen, Carla, denn alles habe ich hier mit deinen Augen wachsen und werden sehen: «Das Tor in den Frühling» — nie verlor ich dein Wort aus dem Gedächtnis. Und als ich dann begreifen mußte, daß ich es war, der es dir verschüttet hat, das Tor in deinen Lebensfrühling, da nahm ich meine Zuflucht zu den Rosen. Der ganze Sommer liegt noch vor uns, Liebste. Ist er nicht schön? Sag, daß du dich freust, daß du mir vergeben hast, daß du noch nichts verloren hast. Komm, gib mir die Hand. Ich habe es dir aufgebaut, ich öffne es dir und führe dich hindurch: durch das blühende, prangende Tor in den Sommer!»



*Lebensfreude*  
*setzt Gesundheit voraus*  
**OVOMALTINE**  
*hilft sie Ihnen erhalten*

In Büchsen zu Fr. 4.25 und Fr. 2.25  
überall erhältlich.  
Dr. A. WANDER A.-G., BERN



## Die schöne Schweiz

Ja, wir sind wirklich der Spielplatz Europas! Weshalb aber sollten nur die Ausländer unsere herrliche Natur genießen dürfen?

Jeder Schweizer hat ein Recht, die großartigen Alpenstraßen mit seinem rassigen neuen Ford zu befahren. Seit Ford den neuen Typ herausgebracht hat, ist das Pashfahren als Vorrecht der teuren Hundertpferder undenkbar geworden. Ford beherrscht die Straße. Gehen Sie mit der Zeit und leisten Sie sich einen unverwüstlichen, auslüpfigen Tempo genohnten Ford!

**Garage Orell Füssli-Hof A.-G.**  
Zürich

Bahnhofstr. 31/Peterstr. 11 • Tel. Selnau 26.13